

Käuferstrom aus. Denn die cleveren Massa-Manager hatten sich vor der Eröffnung Tooms Einstandspreise besorgt und etwa den Asbach Uralt, den Toom mit 11,98 Mark anbot, noch um 20 Pfennig unterboten.

Der ruinöse Wettbewerb drängt die Neulinge zur Eile. Am Rande Kölns wurde noch schnell eine Tennishalle in einen Discountladen umfunktioniert, bei Siegburg will Massa in die leerstehenden Fabrikhallen der liquidierten PRIX-Werke cinziehen.

Mit der Aussicht auf hohe Gewerbesteuer-Einnahmen und mit pompösen Bewirtungen entlocken die gewieften Handelsmanager den unbedarften Gemeinderäten die Genehmigungen zur Ansiedlung. Die vorläufige Erlaubnis, sich im satten Siegburg einzunisten, erhielt Massas Kipp, nachdem er Bürgermeister, Stadträte und Gattinnen ins Stammhaus nach Alzey eingeladen und bewirtet hatte.

Die Verlockung für die Dorfräte, mit einem Verbrauchermarkt sich und der Gemeinde ein Denkmal zu setzen, ist oft so unwiderstehlich, daß an Absprachen mit den nahen Großstadtverwaltungen meist gar kein Interesse besteht. Im Alleingang billigten 20 von 22 Gemeinderäten des 11 000-Seelen-Ortes Eggenstein-Leopoldshafen den Bau eines Massa-Marktes, der wiederum auf die Konsumenten aus Karlsruhe spekuliert. Die winzige Gemeinde Spaden vor den Toren Bremerhavens genehmigte den Bau eines Toom-Marktes, obschon die Stadt Bremerhaven nach einer Studie der Kölner BBE-Unternehmensberatung sich selbst bis 1978 rund 18 000 Quadratmeter zuviel Verkaufsfläche schafft.

Neidvoll schielen derweil Deutschlands Kleinhändler nach Frankreich. Dort wird die Zunft vor dem Aussterben durch ein nach dem früheren Handelsminister Jean Royer benanntes Gesetz seit 1974 geschützt. Nach Pariser Vorbild soll auch hierzulande die „Ausdehnung der Verkaufsfläche in geordnete Bahnen gelenkt“ (Conzen) werden. Die Ansiedlung von Großmärkten, die eine bestimmte Größenordnung übertreffen, könnte dann nur noch von überregionalen Gremien genehmigt werden.

Wie stets vor Bundestagswahlen entdecken nun auch die Parteien wieder den Mittelstand. Mit Erlassen wollen sie fortan den Wildwuchs der Branche und die Willkür der Gemeinden beschneiden.

Während sich im sozialliberalen Bonn Freidemokrat Hans Friderichs und Sozialdemokrat Karl Ravens noch darüber streiten, ob künftig die Verbrauchermärkte erst ab 3000 (Friderichs) oder 2000 (Ravens) Quadratmeter Fläche genehmigt werden müssen, hat im hohen Norden Christdemokrat Gerhard Stoltenberg gehandelt: Er senkte per Erlaß die Meßlatte bereits auf 1000 Quadratmeter.

ORDEN

Freid gmacht

Alte Kameraden von der Waffen-SS ehrten im bayrischen Sonthofen einen Kampfgefährten von einst mit dem Ritterkreuz.

Im Januar 1945 focht Friedrich Buck, Oberscharführer der 5. Schwadron des SS-Kavallerie-Regiments 18, im Budapester Kessel, als ihn Belobigung erreichte. Per Funk verlieh der Führer seinem Frontsoldaten die Goldene Nahkampfspange und das Ritterkreuz. Buck heute: „Da muß mehr scho viel mache, bis mer eines kriegt.“



Ritterkreuzträger Lombard (1943)
Verleihung nach 31 Jahren

Doch ein Kreuz war gerade nicht zu kriegen, und so legte Bucks Befehlshaber, Budapest-Verteidiger General Karl von Pfeffer-Wildenbruch, sein eigenes Ritterkreuz ab und reichte es dem 23jährigen Soldaten. Buck geriet in Gefangenschaft, der Orden in Russenhand.

Erst jetzt kam Buck, mittlerweile 54 und Gießereitechniker bei Bosch in Stuttgart, zum eigenen Ehrenzeichen — überreicht von alten Kameraden. Ex-Regimentskommandeur Johannes Göhler, Vorsitzender einer „Truppenkameradschaft der Kavallerie-Einheiten der ehemaligen Waffen-SS“, arrangierte die „kameradschaftliche Geste“. Und die Ehrung selbst nahm gar ein einstiger Generalmajor der Waffen-SS vor, Gustav Lombard, 81 und kein bißchen leise: „Der junge Mann machte einen ausgesprochen guten Eindruck.“

Es geschah bei einem Veteranentreffen im bayrischen Sonthofen, wo Ende April 500 Ehemalige der Waffen-SS zur Pflege kriegselloser Erinnerungen zusammenkamen. Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS“ (Hiag) hatte die Reste der früheren Divisionen „Maria Theresia“, „Lützow“ und „Florian Geyer“, zu der auch Bucks Regiment gehörte, in das Soldatenheim des bayrischen Luftkurorts gerufen.

Die Träger des Heims, Stadt und evangelische Kirchengemeinde, hatten an den alten Herren nichts auszusetzen, denen andernorts, wie jüngst in Hamburg, schon mal Tagungsräume verweigert werden. In Sonthofen finden die Ordensbrüder im Soldatenheim allmonatlich ein offenes Haus. „Bei der Hiag“, so Sonthofens SPD-Bürgermeister Karl Blaser, handele es sich schließlich „nicht um eine verbotene Vereinigung“.

Peinlich berührt zeigte sich lediglich die Bundeswehr, deren Hauptmann Otto Pfau vom Instandsetzungsbataillon 480 in Sonthofen in Uniform zum Veteranentreffen gekommen war. Das Bundesverteidigungsministerium mißbilligte im nachhinein den Auftritt, Dienstvorgesetzte monierten das „ungeschickte Verhalten“ des Hauptmanns.

Die Feier selbst verlief harmonisch. Der Deutsche Soldatenbund ließ durch den pensionierten Bundeswehr-Oberst Herbert Mitzscherlich die ehrenwerte Gesellschaft schön grüßen. Festredner Lombard, der sich einst „mit Passion in den Dienst im Reitersturm stürzte“, beschrieb Aufstieg und Fall der berittenen SS. Dann ehrte er Buck, wie es der Führer einst versprochen hatte; nur fehlt am Orden, den er vergab, dezenterweise das Hakenkreuz.

Erst kurz zuvor hatte die „Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger des Eisernen Kreuzes und der Träger des Militär-Verdienst-Kreuzes“ den Kämpfer von Budapest aufgestöbert und dem Verein zugeführt. Gemeinschafts-Geschäftsführer Gerhard von Seemen: „Das kommt immer wieder mal vor, daß irgendwo noch ein Ordensträger ermittelt wird, der vielleicht noch nicht einmal von der Verleihung weiß.“

Den letzten Beweis für eine ordentliche Ordensverleihung finden die „späten Studenten der Geschichte“ (von Seemen) zumeist in diversen Bundesarchiven, wo Unterlagen über 7300 Ritterkreuzträger längst nicht alle gesichtet sind; so braucht Buck, meint von Seemen, „keineswegs der letzte zu sein“, der noch sein Kreuz zum Tragen kriegt.

Veteran Buck war von den Bemühungen in seinem Falle angetan: „Die habbe mer a riesige Freid gmacht.“ ♦